



Helmut Amann

Deutsche Literaturgeschichte

Vom Barock bis zum Expressionismus

Ein Lehrbuch für die Sekundarstufe II

Gymnasium

berufliches Gymnasium

Gesamtschule

Fachoberschule

Berufsoberschule

Verlag Europa-Lehrmittel · Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG
Düsselderger Straße 23 · 42781 Haan-Gruiten

Europa-Nr.: 72708

Autor: Helmut Amann, 56112 Lahnstein

1. Auflage 2020

Druck 5 4 3 2 1

Alle Drucke der selben Auflage sind parallel einsetzbar, da bis auf die Behebung von Druckfehlern untereinander unverändert.

ISBN 978-3-7585-7270-8

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten Fälle muss vom Verlag schriftlich genehmigt werden.

© 2020 by Verlag Europa-Lehrmittel, Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG, 42781 Haan-Gruiten
<http://www.europa-lehrmittel.de>

Umschlag, Layout, Grafik, Satz: Doris Busch Grafik Design, 40477 Düsseldorf
Umschlagkonzept: tiff.any GmbH, 10999 Berlin
Druck: RCOM Print GmbH, 97222 Würzburg-Rimpar

Statt eines Vorworts: Ein Wort zuvor

Literaturgeschichte – warum? Wozu?

Literaturgeschichte? Dichtung? Dichter? Sind Letztere – sie schreiben ja schließlich Literaturgeschichte – nicht jene Gestalten, die fortwährend Luftschlösser bauen, nächtliche Wolkenkuckucksheime¹ einrichten, rätselhaft meist und oft jahrhundertealt?

Und wir Schüler sollen deren „nebulöse“ Werke erschließen, enträtseln, schließlich sogar in diesen heimisch werden, weil's die Bildungspolitik so will? – Wolkenkuckucksheime? Nein!

Die Wirklichkeit, Fakten und Zahlen zählen für uns!

Aber es gibt ja – Gott sei Dank! – auch Dichter, die uns im „Lesebuch für die Oberstufe“ mit dem sympathisch-väterlichen Rat überraschen: „Lies keine Oden, mein Sohn, lies die Fahrpläne: / sie sind genauer“². Und hat nicht schon Ende des vorletzten Jahrhunderts ein namhafter Vertreter der Literatenzunft höchstselbst den Dichter als einen der Wirklichkeit „fast bis an die Sterne“³ entrückten Sonderling entlarvt?: „Er saß nur still vor seinem Lichte [...] / Und fieberte und schrieb Gedichte, / Ein Träumer, ein verlornen Sohn!“⁴

Und nun auch noch Literaturgeschichte? Potenzierte Gegenwarts- und Wirklichkeitsferne!

Was interessiert uns Geschichte? Wir leben jetzt. Hier und heute. Und war da eben nicht von konkreten „Fahrplänen“ die Rede, die zu studieren sich eher lohne als chiffrierte Literatur? Geschichte kennt keine! „Die Geschichte ist eine Buslinie mit Haltestellen, aber ohne Fahrplan“, sagt – ein Dichter!⁵

Alles sehr konfus, widersprüchlich, verwirrend!

Ergo: Lassen wir's mit der Dichtung. Und mit der Literaturgeschichte erst recht. – Doch ... halt!

Vielleicht liegt unser Unbehagen oder gar unsere Aversion Dichtung gegenüber darin begründet, dass der sie Vermittelnde (Lehrer) gar keinen „Fahrplan“ braucht, weil er nur eine einzige Haltestelle hat bzw. kennt oder weil der für die Vermittlung zuständigen Institution nur eine ganz bestimmte genehm ist, an der wir – bleiben wir im Bild – einzusteigen haben. Die Bezeichnungen eines solchen Haltepunkts sind stets leicht auszumachen: „Was will uns der Dichter (damit) sagen?“, „Was will der Dichter (damit) ausdrücken?“. Friedrich Nietzsche, wirkmächtiger Philosoph und selbst Literat von Weltrang, hätte auf eine solche Frage vermutlich am liebsten geantwortet: „Wenn er etwas ausdrücken will, geht er aufs Klo!“ In der Tat hat er genau das gesagt, nur etwas weniger anstößig formuliert: „Der Autor hat den Mund zu halten, wenn sein Werk den Mund auftut“.⁶ Will heißen: Es gibt nicht *die* eine und einzig richtige Deutung, nicht *die* alleinige richtige Interpretation. Warum? Weil es nie nur eine einzige Wirklichkeit gibt. „Inmitten der Welt der Zahlen und Fakten gibt es die Welt der Gedanken und der Vorstellungen, der Träume und der Fantasien, des Glaubens und der Mythen“, stellt der Literaturkritiker Ulrich Greiner tref-

1 Das Kompositum *Wolkenkuckucksheim* ist eine Lehnübersetzung des altgriech. Nomens *Nephelokokkygia*. Es findet sich in der Komödie *Die Vögel* (414 v. Chr.) des griech. Dichters Aristophanes (zwischen 450 v. Chr. und 444 v. Chr.-380 v. Chr.). Dort bezeichnet es eine Stadt in den Wolken, also etwas Unwirkliches, eine Utopie.

2 Enzensberger 1999, S. 88

3 Holz 1886, S. 394

4 *ibid.* S. 295

5 Osborne, John James (1929-1994), britischer Dramatiker (*Look Back in Anger*, dt.: *Blick zurück im Zorn*); zitiert nach: <http://www.h-age.net/hinter-den-kulissen/zitate-zur-geschichte.html>

6 Nietzsche 2006, S. 397

fend fest und ergänzt: „Das Eigentümliche der Literatur besteht darin, dass sie alle diese Wirklichkeiten nebeneinander gelten lässt, gleichzeitig und gleichberechtigt.“⁷

Die vermeintlich ausschließlich wahre Wirklichkeit, in der „Zahlen und Figuren / sind Schlüssel aller *Kreaturen*“⁸, ist lediglich eine neben vielen Wirklichkeiten. Und gerade weil dies so ist „haben es die Eliten eines Landes, sofern sie diesen Namen verdienen, nie versäumt, Literatur zu lesen“.⁹

Es nimmt daher kaum wunder, dass gerade bei exponierten Vertretern jener Profession, die vielen als Inbegriff der Pragmatik schlechthin gilt, bei Politikern nämlich, eine auffallend gute Kenntnis und intensive Beschäftigung mit schöngestiger Literatur, mit Dichtung zu beobachten ist. Ein paar Beispiele:

Der ehemalige Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und spätere Erste Bürgermeister der Freien Hansestadt Hamburg, Klaus von Dohnanyi, offenbart in seinem Nachwort zu dem von der Schriftstellerin Ulla Hahn, bedeutende Lyrikerin der Gegenwart, herausgegebenen Band „Gedichte fürs Gedächtnis“:¹⁰

*Seit über fünfzig Jahren trage ich in meinen Aktentaschen und Koffern, auf allen Dienstreisen und Urlaubswegen, eine in grünes Leder gebundene, auf federleichtem Papier gedruckte Anthologie des Rainer Wunderlich Verlages aus Tübingen mit mir. ‚Das Buch der deutschen Lyrik‘, eine kostbare Ausgabe des Jahres 1947. Kaum zu glauben, daß damals, mitten in den Hungerjahren und vor der Währungsreform 1948, so etwas Schönes überhaupt herstellbar war. [...] Was die Nazis verbannt hatten, steht wieder da, [...] die letzten Strophen der [...] Sammlung sind von Stefan George. [...] Ich hoffe, daß diese Anthologie auch junge Menschen an die Schönheit und Tiefe deutscher Lyrik führt, damit früh gepflanzt wird, was dann im Sturm des Informationszeitalters Bestand haben soll.*¹¹

Sahra Wagenknecht, einstige Fraktionsvorsitzende ihrer Partei im Deutschen Bundestag, schreibt und doziert über Goethes „Faust“.¹² Der vormalige Bundeskanzler Gerhard Schröder rezitiert nach Vorgabe der Anfangsverse mühelos Rilkes „Herbsttag“-Gedicht in einer Fernseh-Talkshow. Und im Kontext der französischen Präsidentschaftswahlen 2017 wurde u. a. betont, dass der Kandidat Emmanuel Macron, aktuelles Staatsoberhaupt Frankreichs, sich bereits in jungen Jahren mit der „Literatur der Klassiker“ auseinandergesetzt habe.

Ihnen und anderen Eliten, die diesem Wort im besten Sinne entsprechen, ist bewusst, dass sie im Lesen von Texten, in denen die Sprache zu sich selbst findet, – von Dichtung also – sich selbst begegnen, quasi sich selbst zu lesen beginnen. Das Lesen von Dichtung ist neben dem ästhetischen Erlebnis immer auch und zuerst ein Prozess der Selbsterkenntnis der sich ausformenden Individualität, und eine wesentliche Möglichkeitsbedingung, um ein – sich selbst und anderen gegenüber – verantwortliches Leben zu führen.

7 Greiner 2006

8 Novalis 2016, S. 178

9 Greiner 2006

Wie wichtig bzw. empfehlenswert die Lektüre schöngestiger Literatur auch für Führungskräfte in der Wirtschaft ist, darauf verwies der Journalist und Karriereberater Martin Wehrle in seiner Serie „Führungskräfte. Das Zitat ... und Ihr Gewinn“ in der Wochenzeitung DIE ZEIT. Er führt z. B. Goethes 1795/96 erschienenen Entwicklungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* als Beispiel dafür an, „dass sich Menschen von innen heraus entwickeln und nicht ausschließlich in ihrer Funktion entwickelt werden können, wie es der Begriff ‚Personalentwicklung‘ fälschlicherweise assoziiert.“ Vgl. Wehrle 2011

10 Hahn 2016

11 ibid. S. 283 f.

12 s. Wagenknecht, Sahra 2011

Zu ebendieser aktiven, originären und überlegten Selbst- und Welterkenntnis fordert der gerade zitierte Nietzsche, Meister des geschliffenen Worts, unter strengem Verdikt penetranter Imitation auf:

Vademecum – Vadetecum

Es lockt dich meine Art und Sprach,

Du folgest mir, du gehst mir nach?

Geh nur dir selber treulich nach: –

*So folgst du mir – gemach! gemach!*¹³

Nur so, im Sich-selbst-Folgen, wird Selbstkenntnis allererst möglich. Um sie zu erreichen, ist die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Dichtung und Literatur unverzichtbar, und zwar in einer Weise, die nichts verpflichtend vorgibt, keine Bedingungen stellt, keine „Fahrpläne“ kennt. Sie sollte dem Gang durch „ein unbekanntes Haus“ mit „offen gelassenen Türen“ gleichen, idealerweise der Leser dort „nichts Gewohntes um sich finden“.¹⁴

Diesen Weg (Vadetecum) zu beschreiten fordert dem Einzelnen ungleich mehr ab als die Beantwortung der in Schulen immer noch häufig gestellten eindimensionalen „Fahrplan“-Frage (Vademecum) „Was will uns der Dichter sagen?“

Auch das häufig anzutreffende Bild vom weltabgewandten, den Wirklichkeiten entfremdeten Dichter ist zu revidieren. Schon ein kursorischer Blick in Briefe, Selbstzeugnisse oder Biografien von Dichtern genügt, und wir erahnen die Art, Fülle und Intensität jener Wirklichkeiten, die sie mit seismografischer Genauigkeit, intuitiver Präzision und unterschiedlichen Bewusstseinszuständen erfassten, erlebten und schließlich immer auch selbst schufen! Nicht selten bestimmten Literaten die Geschehnisse ganzer Kulturen und Nationen, übten und übten Einfluss aus über Jahrhunderte, Jahrtausende hinweg. Wie prägend und wirksam Lektüreerfahrungen und Dichtung für den Einzelnen und die Gesellschaft sein können, davon zeugen z. B. die folgenden Reflexionen des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Helmut Schmidt:

Mit fünfzehn Jahren bekam ich die „Selbstbetrachtungen“ des Mark Aurel¹⁵ geschenkt. [...] Ich habe noch am selben Abend angefangen darin zu lesen, und was ich las, hat mir gewaltig imponiert. Die Reflexionen eines römischen Kaisers, der damals bereits seit 1750 Jahren tot war, waren ein prägender Leseindruck. Ich hatte auch vorher schon viel gelesen: Teile der europäischen Romanliteratur des 19. Jahrhunderts oder Geschichten von Mark Twain [...] später die Buddenbrooks. Bei der Lektüre der Selbstbetrachtungen des Mark Aurel hatte ich jedoch zum ersten Mal das Gefühl, dass dieses Buch ein für mein weiteres Leben richtungsweisendes Buch werden würde [...] Einige Jahre später habe ich das Buch mit in den Krieg genommen [...] Das Buch hat mich in schweren Stunden geleitet, vom RAF-Terror bis zur Nachrüstung. Vor allem die beiden Tugenden [...] sprachen mich auf der Stelle an. Die innere Gelassenheit und die bedingungslose Pflichterfüllung [...] Wenn ich das Buch heute zur Hand nehme, entdecke ich weitere Forderungen, denen ich mich sofort anschließen kann – die Forderung nach Humanität und Menschlichkeit etwa oder die Forderung nach Gerechtigkeit.¹⁶

Oft engagieren sich Dichter und Literaten unmittelbar in Gesellschaft und Politik, bekleiden hochrangige akademische Positionen oder politische Spitzenämter: Schiller, gelernter Mediziner, z. B. wirkte als Professor für Geschichte (!) an der Universität Jena, die heu-

13 Nietzsche 2017, S. 13. Übersetzt lautet der lat. Titel „Folge mir – folge dir“.

14 Benne 2005, S. 158

15 Mark Aurel (121-180), römischer Kaiser (161-180). Seine *Selbstbetrachtungen* zählen zur Weltliteratur.

16 Schmidt, Helmut 2015 und 2016, S. 21 ff.

te seinen Namen trägt. Der Jurist Goethe bestimmte als Staats- und Finanzminister die Geschicke des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach entscheidend mit. Neben diesen beiden wohl bekanntesten Vertretern deutscher Dichtung wären viele andere Namen vor und nach deren Zeit zu nennen: Andreas Gryphius etwa, der wohl berühmteste Dichter des Barocks, fungierte als Landessyndikus (Anwalt), sein Dichterkollege Martin Opitz war Diplomat und Kanzleisekretär. Auch für die Gegenwart lassen sich viele Beispiele anführen: Man denke an den letzten Staatspräsidenten der Tschechoslowakei und den ersten der Tschechischen Republik, Václav Havel, an die Dichter und einstigen Staatspräsidenten Angolas und des Senegals, Agostinho Neto und Léopold Sédar Senghor, an den aktuellen Staatspräsidenten der Republik Irland Michael D. Higgins ... und nicht zuletzt an den Literatur-Nobelpreisträger Winston Churchill, den wohl bedeutendsten britischen Staatsmann.

Wichtiger aber ist, sich zu vergegenwärtigen, dass Dichter – und darin besteht ihre eigentliche und vornehmste Funktion – äußerst aufmerksame Beobachter der menschlichen Verhältnisse, der menschlichen Psyche, der Gesellschaft sowie der jeweiligen Zeitumstände sind, die sie kritisch reflektieren und analysieren. Mit ihren Werken üben sie – mehr oder weniger verfremdet, oft auch direkt unter Einsatz ihrer Freiheit, ja ihres Lebens¹⁷ – Kritik an den Mächtigen bzw. den herrschenden sozialen Verhältnissen ihrer Zeit. Zuweilen sind es auch ganz persönliche leidvolle Erlebnisse und Erfahrungen, existenziell bedeutsame Grenzsituationen, die literarische Werke initiieren und sich in diesen offenbaren. Dann gleichen sie der Perle als einem Produkt der Abwehr eines in eine Muschel eingedrungenen, sie bedrohenden Fremdkörpers. „Kunstdinge“, also auch und gerade Dichtung, sagt Rilke, „sind [...] immer Ergebnisse des In-Gefahr-gewesen-Seins, des in einer Erfahrung Bis-ans-Ende-gegangen-Seins“.¹⁸

Dichter und Literaten wirken als unverzichtbare Katalysatoren auch mit dem moralischen Anspruch, den Menschen zu läutern, seine Lebensverhältnisse zu verbessern, vor allem aber ihn zur kritischen Reflexion gesellschaftlicher Verhältnisse und seiner selbst aufzufordern. Dabei bedienen sie sich einer bewusst gestalteten Sprache, sodass häufig das, was gesagt wird, mit der Art und Weise korrespondiert, wie es gesagt wird. Insofern ist mit der formalsprachlichen Gestaltung häufig ein ästhetischer Anspruch verbunden, auf den bereits der römische Dichter Horaz (65 v. Chr.-18 v. Chr.) aufmerksam machte, indem er die Funktion von Dichtung

17 Stellvertretend seien genannt:

Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791), Dichter des Sturm und Drang. Mit seinen die Herrschenden seiner Zeit kritisierenden Schriften, u. a. mit dem Gedicht *Die Fürstengruft* (1783), machte er sich zum Anwalt der Unterdrückten. Er wurde eingekerkert und musste in der Haft Umerziehungsmaßnahmen erdulden.

Georg Büchner (1813-1837), Dichter des Vormärz, setzte sich ebenfalls für die Schwachen und Unterdrückten ein. Mit seiner Flugschrift *Der Hessische Landbote* (1834) rief er unter der Parole *Friede den Hütten! Krieg den Palästen!* die hessische Landbevölkerung zur Revolution gegen Bevormundung und Unterdrückung auf. Er wurde steckbrieflich gesucht und musste nach Frankreich fliehen.

Salman Rushdie (geb. 1947) wurde aufgrund seines Romans *Die satanischen Verse* (1988) von dem damaligen Staatsoberhaupt des Iran, Ayatollah Chomeini, 1989 in Abwesenheit zum Tode verurteilt, weil das Buch „gegen den Islam, den Propheten und den Koran“ gerichtet sei. Für das Ergreifen Rushdies wurde ein Kopfgeld ausgesetzt, das mehrfach, zuletzt 2016, erhöht wurde. Der Dichter lebte jahrzehntelang versteckt und unter Polizeischutz in den USA. Mehrere Übersetzer seines Werks wurden verletzt oder umgebracht. Neuerdings tritt Rushdie wieder öffentlich auf.

Das im Wortsinn brennendste Zeugnis für die einflussreiche Wirkung literarischer Werke und von deren Schöpfen sind die in der Geschichte leider immer wieder zu beobachtenden öffentlichen Bücherverbrennungen. Was als Demonstration von Macht und Souveränität der Herrschenden daherkommt, ist in Wahrheit Ausdruck von deren Angst vor Macht- und Autoritätsverlust.

Die wohl bekannteste und folgenreichste Bücherverbrennung wurde von den Nationalsozialisten am 10. Mai 1933 reißerisch inszeniert.

18 Rainer Maria Rilke in einem Brief vom 24. Juni 1907 an seine Frau. Zitiert nach: Böhmer 2004, S. 166

„Der Dichter, der aus der Fülle des Glücks schreibt, muss noch gefunden werden“, denn „[o]hne Trauma macht es [...] keiner!“, bestätigt über 100 Jahre später Adolf Muschg (geb. 1934) anlässlich des 200. Geburtstages seines Dichterkollegen und Landsmannes Gottfried Keller (1819-1890). Zitat nach: DIE ZEIT (Schweiz) Nr. 24/2019, 6. Juni 2019

in seine heute oft zitierte Formel fasste: *prodesse et delectare* – nützen und erfreuen. Die Beschäftigung mit Literatur und Dichtung, das Lesen, bietet uns die Chance, unsere Bildung wesentlich zu vervollkommen. Der Begriff *Bildung* nämlich umfasst die Idee des ganzen Menschen¹⁹, alle seine Seelenvermögen: Denken, Wollen und Fühlen. Im Unterschied zur Erziehung, die stets im sozialen Kontext stattfindet, ist Bildung die Aufgabe eines jedes Einzelnen. Sie ist ein selbst zu verantwortender, fortwährender, nie abschließbarer, vor allem aber – man beachte das reflexive (!) Verb *sich* bilden – individueller Prozess, ein selbstverpflichtender Imperativ. Sie unterstützt und führt uns auf dem Weg der Selbstfindung zur Selbst- und Welterkenntnis. Nur wenn man weiß, wer man ist, kann es gelingen „(unser fliehendes Daseyn) an [der] unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, (zu befestigen)“.²⁰

Zentrales Medium dieser „unvergänglichen Kette“, der Überlieferung, ist die Dichtung, i. w. S. also das Erzählen. Das Verb er-zählen (!) ist in diesem Zusammenhang keinesfalls synonym mit *sagen, reden, plaudern, mitteilen* etc. Es bedeutet vielmehr *etwas in eine Reihe bringen, eine geordnete Folge herstellen*.²¹ Eine Erzählung formt also ein an sich indifferentes, zufälliges Geschehen, ein Chaos zu einer Geschichte, transformiert es zur Menschenwelt, zu einem Kosmos, d. h. zu etwas für uns Sinnhaftem. Dies wiederum bedeutet: Nur der erzählende Mensch ist ein Mensch, und nur der erzählte Mensch ist ein Mensch²² oder, in den Worten Salman Rushdies, einer der führenden Romanciers unserer Tage: „Wer seine Geschichte nicht erzählen kann, existiert nicht.“²³ Schließlich ist Erzählen und somit Dichtung stets etwas Dialogisches. Denn: Es genügt nicht zu wissen, wer man ist, wer man war, sagt Rushdie zu Recht, es muss jemand hören [oder lesen].

Wenn nun – wir erinnern uns – Geschichte zwar „Haltestellen“, jedoch per se keinen „Fahrplan“ kennt, dann stellt sich die Frage, wie und woran wir uns orientieren können. Wir müssen daher das Zeit-Kontinuum, die „Buslinie“, bzw. das sich in ihm ereignende Geschehen, so strukturieren, dass dieses mit Sinn aufgeladen, also zur Geschichte wird. Die Sequenzen zwischen den „Haltestellen“ nennt die Literaturwissenschaft Epochen.

Deren Abgrenzung voneinander ist für Literaturhistoriker aus zweierlei Gründen unverzichtbar: Zum einen können so Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge, zum anderen Einschnitte und Umbrüche verdeutlicht und die schwer überschaubare Fülle des Materials systematisiert und geordnet werden. Dennoch erfüllen Epochen-Bezeichnungen kaum mehr als eine Hilfsfunktion. Zwar geben sie eine vorläufige Orientierung, eine absolute Grenzziehung aber erlauben sie nicht. Literaten und Werke können nämlich keineswegs immer eindeutig der einen oder anderen Epoche zugeordnet werden. Oft sind es mehr oder minder willkürlich gewählte Kriterien, welche den Beginn resp. das Ende einer solchen bestimmen. Ein Beispiel: Während etwa der Anfang der *Weimarer Klassik*²⁴ relativ einheitlich und begründet auf das Jahr 1786 (Goethes erste Italien-

19 In diesem Zusammenhang ist auf eine verbreitete Fehlmeinung hinzuweisen, die unter *Bildung* umfangreiches und fundiertes Wissen versteht. Letzteres ist zwar ein notwendiges, keineswegs aber hinreichendes Mittel zur Bildung. Denn es kommt entschieden darauf an, wie dieses Wissen eingesetzt, angewandt wird. Beispielsweise kann man medizinisches Wissen und medizinische Forschung – wie es beispielsweise die Nationalsozialisten praktizierten – auch dazu „nutzen“, um für das politische System missliebige Personen als „Versuchskaninchen“ zu missbrauchen, sie bewusst psychisch und physisch zu verletzen oder gar zu töten.

Im strengen Sinne sind (auch) Schulen keine Bildungsinstitutionen. Schulen leisten zwar Hilfestellung bei der Bildung, bilden selbst aber können sie nicht. Dies ist stets selbstverantwortliche Aufgabe jedes Einzelnen.

20 Schiller 1789, S. 32

21 vgl. Kluge, S. 223

22 Harig, Ludwig, zitiert nach Greiner 2006

23 Rushdie, Salman in einem Interview, s. Neue Zürcher Zeitung, vom 8. März 2009.

Zitiert nach: https://www.nzz.ch/nur_wer_seine_geschichte_erzaehlen_kann_existiert-1.2161321

24 Die Weimarer Klassik wird zuweilen auch als zweite deutsche Klassik bezeichnet, um sie von der ersten „deutschen“ Klassik, die eher unter der Bezeichnung „staufische Klassik“ bekannt ist, abzugrenzen. Letztere ist ungefähr um 1200 zu verorten. Ihr werden z. B. die mittelhochdeutschen Dichter Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg zugerechnet.

reise) datiert wird²⁵, ist das Ende dieser Epoche weniger klar und mehr zufällig fixiert: Je nachdem nämlich, ob man Schillers (1805) oder Goethes (1832) Todesjahr zugrunde legt, erstreckt sich die Weimarer Klassik über 19 oder 46 Jahre; und selbst im ersteren Falle überschneidet sich diese mit der Epoche der Romantik, im letzteren mit dem Biedermeier.

Prinzipiell aber spiegelt Literatur die (subjektiven) Weltanschauungen, (objektiven) Weltbilder und Zeitläufte wider, indem sie diesen dichterischen Ausdruck verleiht wie sie umgekehrt diese wiederum selbst mitbestimmt. Es überrascht daher nicht, dass bestimmte für eine Epoche typische Elemente ihre je spezifischen Ausdrucksformen zumeist auch in anderen Künsten – der Malerei, der Musik – finden. So bekennt der schon oben zitierte Klaus von Dohnanyi: „[A]ls ich erwachsen wurde habe ich gespürt, wie nahe Musik, Malerei und Lyrik einander verwandt sind“. Ja er sieht in einem gelungenen Gedicht ein „Gesamtkunstwerk“, das „die drei Dimensionen: Wort, Musik und Bild vollkommen verein[t]“. ²⁶ Ein – im literarhistorischen Sinne – wahrhaft romantisches Bekenntnis.

Die vorliegende Literaturgeschichte richtet sich an Schüler/-innen der Oberstufe und bietet einen exemplarischen Überblick über die deutsche Literatur vom Barock bis zum Expressionismus.

Sie ...

- vermittelt die die jeweilige Epoche prägenden gesellschaftlich-politischen Hintergründe sowie die sie bestimmenden geistesgeschichtlichen Strömungen.
- zeigt die innerhalb einer Epoche und zwischen den Perioden wesentlichen Zusammenhänge auf.
- analysiert und interpretiert exemplarisch für die Epochen repräsentative Texte.
- demonstriert interdisziplinäre Bezüge zwischen Literatur und Kunst, insbesondere der Malerei.
- visualisiert anhand von Info-Grafiken epochenrelevante Aspekte und Zusammenhänge.
- ermöglicht aufgrund eines grammatischen und stilistischen Glossars das Auffrischen der für die Analyse und Interpretation literarischer Text erforderlichen Kenntnisse und Kompetenzen.

Die Textauswahl konzentriert sich dabei fast ausschließlich auf lyrische Werke. Nicht allein weil diese aufgrund ihrer Kürze im Vergleich zu Texten der beiden anderen literarischen Gattungen – Epik und Dramatik – im Rahmen einer Literaturgeschichte als Ganzes, d. h. nicht nur in Auszügen, dargestellt und analysiert werden können, sondern auch weil sich „jede Wandlung des Kulturzustandes“, d. h. jeder Epochenbruch, „am frühesten in der Lyrik (äußert), die stets zuerst in Gährung (sic) gerät“.²⁷

Kürze darf hier jedoch nicht im Sinne von bequem, *mühe*los oder *leicht* verstanden werden, im Gegenteil: Kürze ist das Ergebnis einer Ver-Dichtung. Dichtung, Lyrik insbesondere, ist quasi ein Konzentrat und erfordert immer auch ein besonderes Augenmerk auf die formale Gestaltung. Eine sorgfältige formalsprachliche Analyse und das Herstellen eines Inhalt-Form-Bezugs ist für eine begründete Interpretation und Deutung eines literarischen Werks unverzichtbar. Dessen Form ist mitnichten eine bloße Hülle, sondern ein integraler Bestandteil seines Wesens und seiner Wirkung. Nie nur geht es um das Was, sondern stets auch um das Wie des Gesagten. Zwischen beiden besteht

25 Hier lassen sich z. B. präzise Daten angeben: Goethe brach am 3. September 1886, nachts um 3:00 Uhr mit der Postkutsche nach Italien auf. Während seines fast zweijährigen Aufenthaltes beeindruckte ihn die Kultur der griechisch-römischen Antike (ca. 800 v. Chr.-600 n. Chr.). In ihr – insbesondere in deren Kunstschaffen – sah Goethe das Muster idealer menschlicher Entfaltung.

26 Hahn 2016, S. 284

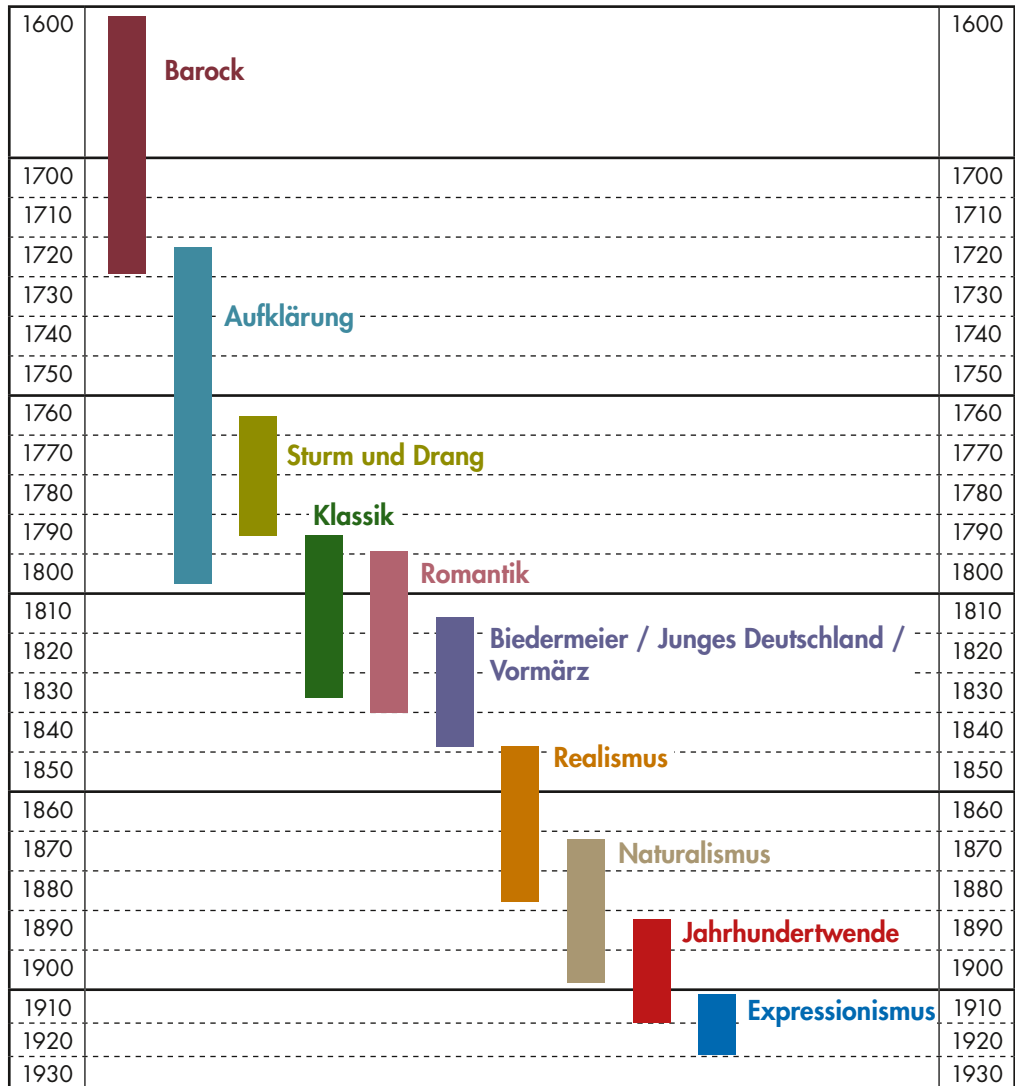
27 Lublinski 1909, S. 194. Ähnlich äußert sich Pinthus 2018, S. V

eine wechselseitige Korrelation, sei sie nun konvergent oder divergent, affirmativ oder widersprechend.

Wer diese Inhalt-Form-Relation ignoriert – was häufig (auch) in Ermangelung lexikalischer, grammatisch-syntaktischer und stilistischer Kompetenzen bzw. aus relativer Unkenntnis literarischer Grundbegriffe geschieht –, setzt sich dem berechtigten Vorwurf einer beliebigen oder willkürlichen Interpretation aus.

Wissenschaft muss bestimmten Kriterien genügen, insbesondere denen der Objektivität, der Geordnetheit und der Nachprüfbarkeit. Ihre Ergebnisse müssen begründet und intersubjektiv nachvollziehbar sein. Dies gilt selbstverständlich auch für die Literaturwissenschaft. Doch ist bei ihr – darin unterscheidet sie sich von anderen Wissenschaften – neben der Untersuchung des Was eben gleichermaßen die des Wie relevant: „Der Inhalt eines wissenschaftlichen oder philosophischen Satzes ist das Gesagte; der Inhalt eines poetischen Satzes ist das Sagen des Gesagten.“²⁸

28 Gelfert, zitiert nach: <http://www.literatur-wissen.de/Studium/Gedichtinterpretation/gedichtinterpretation.html>

Grafische Übersicht der Epochen²⁹

²⁹ Das Wort „Epoche“ ist ein Lehnwort aus dem Griechischen (ἐποχή = Epoché) und bedeutet „Haltepunkt“, „(Zeit-)Abschnitt“.

Die Festlegung von Epochengrenzen ist prinzipiell problematisch, denn sie erfolgt stets perspektivisch. Immer auch könnten begründet andere Zeiträume bzw. Daten gewählt werden.³⁰ Zudem sind die einzelnen Zeitabschnitte oft nicht klar voneinander zu trennen, da sie sich zuweilen überschneiden bzw. (teilweise) parallel zueinander verlaufen und sich gegenseitig beeinflussen.³¹ Letztlich ist daher eine „genaue Scheidung der einzelnen Epochen unmöglich oder erscheint zunächst als bedenkliche, wenn nicht gar als naive Willkür“.³² Als methodische Hilfskonstrukte sind geschichtliche Einteilungen indessen unverzichtbar. Wie anders wäre Orientierung möglich?

30 Z. B. wird der Beginn der Klassik auf das Jahr 1786 festgesetzt, in dem Goethe zu seiner ersten Italienreise aufbrach.

Ebenso gut hätte man hierfür z. B. auch das Jahr 1794, den Beginn von Goethes und Schillers gemeinsamer Schaffensperiode, wählen können. Und was markiert das Ende der Epoche? Schillers (1805) oder Goethes (1832) Todesjahr? In der Literaturgeschichtsschreibung wird sowohl das eine wie das andere Datum als Epochengrenze angesetzt.

31 Z. B. verlaufen Aufklärung, Sturm und Drang, Klassik und Romantik teils parallel zueinander. Das für die Aufklärung charakteristische Merkmal und Motiv der Autonomie des Menschen z. B. blieb keinesfalls auf diese Epoche beschränkt, sie beeinflusste den Sturm und Drang ebenso wie die Klassik und die Romantik.

32 Wilpert 1989, S. 252

Statt eines Vorworts: Ein Wort zuvor	3
Grafische Übersicht der Epochen	10
I. BAROCK (1600-1720)	17
1. Begriff	17
2. Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	18
2.1 Dualismus und gegensätzliche Weltanschauungen	18
2.2 Zerrissenes Lebensgefühl: himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt.....	20
2.3 Der 30-jährige Krieg und die Folgen	22
2.4 Das Alamodewesen und der Kampf um die deutsche Sprache und Dichtung	26
2.4.1 Dichter und Sprachgesellschaften als Förderer der deutschen Sprache und Literatur	27
3. Dichtung des Barocks – Beispiel: Andreas Gryphius: <i>Es ist alles eitel</i>	30
3.1 Vanitas-Motiv und religiöser Bezug	31
3.2 Dualismus – Zerrissenheit des Lebensgefühls	32
3.3 Dominanz des Memento mori	33
3.4 Betonung formaler Gestaltungsmittel	33
3.5 Vermeidung von Fremdwörtern	34
3.6 Formanalyse	36
3.7 Interpretationsskizze	37
4. Der Barock in der Malerei – Beispiel	38
Jacob Marrel: <i>Stilleben mit Blumenstrauß, Geige und Totenschädel</i>	38
5. Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	41
6. Erfindungen und Entdeckungen im Überblick (Auswahl)	42
7. Info-Grafik	43
II. AUFKLÄRUNG (1720-1800)	45
1. Begriff	45
2. Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	46
2.1 Verstand und Vernunft – zwei die Epoche charakterisierende Begriffe.....	46
2.2 Kants <i>Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?</i>	48
2.3 Das erstarkende Bürgertum als Träger und Katalysator aufklärerischen Gedankenguts	49
2.4 Wissen im Dienste der Bildung, der Tugend, des Fortschritts und des Glücks	52
2.5 Zweifel an Kultur und Fortschrittsglauben als Garanten des Glücks.....	53
3. Dichtung der Aufklärung – Beispiele	55
3.1 Die Fabel als Zentralgattung der Epoche.....	55
3.2 Die unvermittelte Ent-Fabelung des Menschen und die Betonung seines Eigenwerts	62
3.2.1 Gotthold Ephraim Lessing: <i>Ich</i>	62
3.2.1.1 Formanalyse.....	64
3.2.1.2 Interpretationsskizze	64
4. Die Bühne als Ort der Emanzipation des Bürgertums und die Funktion des Theaters	66
5. Die Aufklärung in der Malerei – Beispiel	69
Jacques-Louis David: <i>Der Schwur der Horatier</i>	69
6. Exkurs: Ethik der Aufklärung	71
7. Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	75
8. Erfindungen und Entdeckungen im Überblick (Auswahl)	76
9. Info-Grafik	77

III. STURM UND DRANG (1765–1785)	79
1. Begriff	79
2. Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	80
2.1 Erste rebellische Jugendbewegung der deutschen Geistesgeschichte	80
2.2 Kernbegriff der Epoche: Genie.....	80
2.2.1 Vorbild Shakespeare – „Ein Sterblicher mit Götterkraft begabt“	81
3. Dichtung des Sturm und Drang – Beispiele	83
3.1 Literarische Kritik an skrupellosen Landesfürsten: C. F. D. Schubart: <i>Die Fürstengruft</i>	83
3.2 Johann Wolfgang von Goethe: <i>Prometheus</i>	87
3.2.1 Formanalyse	89
3.2.2 Interpretationsskizze	90
3.3 Die Emotionalisierung der Sprache am Beispiel von Gerstenbergs Drama <i>Ugolino</i>	93
4. Dichter und Werke im Überblick (Auswahl).....	95
5. Info-Grafik	96
IV. KLASSIK (1786–1832)	97
1. Begriff	97
2. Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	98
2.1 Das Ideal der Epoche: Die schöne Seele – Harmonie, Humanität, Vollkommenheit	98
2.2 Die Französische Revolution: Hoffnung auf den Sieg der Vernunft und der Freiheit	99
2.2.1 Terrorherrschaft konterkariert die lautere Absicht der Revolution	101
2.3 Evolution statt Revolution – Harmonisierung von Sinnlichkeit und Vernunft.....	102
2.4 Die antike (Bildhauer-)Kunst als Vorbild: <i>Edle Einfalt, stille Größe</i>	106
3. Dichtung der Klassik – Beispiele	108
3.1 Johann Wolfgang von Goethe: <i>Natur und Kunst</i>	108
3.1.1 Formanalyse	113
3.1.2 Interpretationsskizze	114
3.2 Inbild literarischer Klassik: Goethes Drama <i>Iphigenie auf Tauris</i>	116
4. Dichter und Werke im Überblick (Auswahl).....	119
5. Info-Grafik	120
V. ROMANTIK (1798–1830)	121
1. Begriff	121
2. Romantik – eine eigene Epoche?	121
3. Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	122
3.1 Das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation	122
3.2 Revolution von oben: die preußischen Reformen	123
3.3 Enttäuschte nationalstaatliche Hoffnungen – Gründung des Deutschen Bundes	124
3.4 Natur und Geist als in der Kunst verschmelzende Formen eines Urprinzips	126
3.5 Verklärung des Mittelalters	128
4. Stadien	129
4.1 Jenaer Romantik	130
4.2 Heidelberger Romantik	133
4.3 Spätromantik.....	136

5.	Dichtung der Romantik – Beispiele	137
5.1	Novalis: <i>Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren</i>	137
5.1.1	Formanalyse	139
5.1.2	Interpretationsskizze	140
5.2	Joseph von Eichendorff: <i>Lockung</i>	142
5.2.1	Formanalyse	144
5.2.2	Interpretationsskizze	145
6.	Die Romantik in der Malerei – Beispiel	147
	Caspar David Friedrich: <i>Frau am Fenster</i>	147
7.	Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	149
8.	Erfindungen und Entdeckungen im Überblick (Auswahl)	150
9.	Info-Grafik	151
VI. BIEDERMEIER – JUNGES DEUTSCHLAND – VORMÄRZ (1815–1848)		153
1.	Begriffe	153
2.	Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	153
2.1	Die Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress – Unterdrückung liberaler Bestrebungen.....	153
2.2	Die Geschichte der Menschheit – ein vom Geist oder von der Natur bestimmter Prozess?	154
3.	Literarische Strömungen	158
3.1	Biedermeier	158
3.1.1	Dichtung des Biedermeier – Beispiel: Eduard Mörike: <i>Gebet</i>	161
3.1.1.1	Formanalyse	162
3.1.1.2	Interpretationsskizze	163
3.1.2	Das Biedermeier als Fassade.....	164
3.2	Parallel zum Biedermeier verlaufende Strömungen	165
3.2.1	Junges Deutschland	167
3.2.1.1	Dichtung des Jungen Deutschland – Beispiel Heinrich Heine: <i>Deutschland. Ein Wintermärchen, Caput I</i>	171
3.2.2	Vormärz.....	174
3.2.2.1	Dichtung des Vormärz – Beispiel Georg Weerth: <i>Das Hungerlied</i>	176
3.2.2.1.1	Formanalyse	177
3.2.2.1.2	Interpretationsskizze	178
4.	Das Biedermeier in der Malerei – Beispiel	179
	Carl Spitzweg: <i>Der arme Poet</i>	179
5.	Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	181
6.	Info-Grafik	182
VII. REALISMUS/POETISCHER REALISMUS (1848–1880)		183
1.	Begriff	183
1.1	Realismus als Stilbegriff	183
1.2	Realismus als Epochenbegriff	183
2.	Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	184
3.	Theorie und Programmatik	186
4.	Merkmale	190
5.	Dichtung des Poetischen Realismus – Beispiele	191
5.1	Theodor Storm: <i>Die Stadt</i>	191

5.1.1	Formanalyse.....	192
5.1.2	Interpretationsskizze.....	193
5.2	Conrad Ferdinand Meyer: <i>Der römische Brunnen</i>	195
5.2.1	Formanalyse.....	196
5.2.2	Interpretationsskizze.....	196
6.	Der Realismus in der Malerei – Beispiele	197
6.1	Gustave Courbet: <i>Ein Begräbnis in Ormans</i>	198
6.2	Ludwig Knaus: <i>Leichenzug im Walde</i>	199
7.	Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	200
8.	Erfindungen und Entdeckungen im Überblick (Auswahl)	201
9.	Info-Grafik	202
VIII. NATURALISMUS (1870–1900)		203
1.	Begriff	203
2.	Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	203
2.1	Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	203
3.	Theorie und Programmatik	208
4.	Das Paradigma der Moderne:	214
	Gegen „den Erbfeind und Todfeind: die Lüge in jeglicher Gestalt“	214
5.	Dichtung des Naturalismus – Beispiel	215
5.1	Arno Holz: <i>Ihr Dach stieß fast bis an die Sterne</i>	215
5.1.1	Formanalyse.....	217
5.1.2	Interpretationsskizze.....	218
5.2	Holz' <i>Revolution der Lyrik</i> – Beispiel	220
6.	Der Naturalismus in der Malerei – Beispiel	222
	Max Liebermann: <i>Die Gänserupferinnen</i>	222
7.	Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	224
8.	Erfindungen und Entdeckungen im Überblick (Auswahl)	225
9.	Info-Grafik	226
IX. LITERATUR DER JAHRHUNDERTWENDE (1890–1910)		227
1.	Begriff	227
2.	Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	227
3.	Literaturströmungen	233
3.1	Impressionismus.....	233
3.2	Fin de siècle und Décadence	235
3.3	Symbolismus	237
3.4	Jugendstil.....	239
3.5	Neuromantik.....	240
3.6	Heimatkunst	240
4.	Dichtung der Jahrhundertwende – Beispiele	241
4.1	Detlev von Liliencron: <i>Vierenzug</i>	241
4.1.1	Formanalyse.....	243
4.1.2	Interpretationsskizze.....	243
4.2	Stefan George: <i>Komm in den totgesagten park</i>	245
4.2.1	Formanalyse.....	246
4.2.2	Interpretationsskizze.....	246
5.	Die Jahrhundertwende in der Malerei – Beispiel	248

	Claude Monet: <i>Impression, soleil levant</i>	248
6.	Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	250
7.	Erfindungen und Entdeckungen im Überblick (Auswahl)	251
8.	Info-Grafik	252
X.	EXPRESSIONISMUS (1910–1925)	253
1.	Begriff	253
2.	Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund	253
3.	Von der Erscheinung zum Wesen – von der „Um-Wirklichkeit zur Un-Wirklichkeit“	261
4.	Periodisierung	263
5.	Lyrik – Kündlerin des Kommenden	263
6.	Statt eines Programms: Zeitschriften, Periodika und Grundsatzserklärungen	264
7.	Der Mensch im absoluten Fokus – zwischen Weltuntergang und Neubeginn	266
8.	Die Dichtung des Expressionismus – Beispiele	267
8.1	Jakob van Hoddis: <i>Weltende</i> – Programm des Untergangs und des Neubeginns	270
8.1.1	Formanalyse	272
8.1.2	Interpretationsskizze	272
8.2	Franz Werfel: <i>An den Leser</i> – Programm des „neuen Menschen“	275
8.2.1	Formanalyse	277
9.	Der Expressionismus in der Malerei – Beispiel	278
	Ludwig Meidner: <i>Apokalyptische Landschaft</i>	278
10.	Dichter und Werke im Überblick (Auswahl)	280
11.	Erfindungen und Entdeckungen im Überblick (Auswahl)	281
12.	Info-Grafik	282
	Glossar: Grammatische Grundbegriffe	283
	Glossar: Rhetorische Figuren und Stilmittel	288
	Personenregister	291
	Sachwortregister	298
	Literatur- und Quellenverzeichnis	302
	Bildquellen	316

1. Begriff

Der Begriff *Barock* leitet sich vom portugiesischen *barocco* ab und bezeichnete ursprünglich eine unregelmäßig geformte, schiefrunde Perle. Später wurde das Wort aus seinem spezifischen Kontext des Schmuckhandwerks gelöst, erfuhr eine Bedeutungserweiterung und wurde zunächst pejorativ (abwertend) in der Bedeutung *verschoben, exzentrisch, merkwürdig, trügerisch* gebraucht.

Im Sinne eines Stilbegriffs wurde das Wort erstmals als Kategorie zur Beschreibung der italienischen Architektur verwendet, und zwar von dem namhaften Kunst- und Kulturhistoriker Jacob Burckhardt in seinem 1855 erschienen Werk „Cicerone“, das sich mit der italienischen Kunstwelt von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Anfangs wird die Vokabel auch hier in negativer, dann aber zunehmend mit neutral-freundlicher Konnotation verwendet.

Kennzeichnend für die Architektur des Barocks sind insbesondere schwingende, konkave und konvexe Formen, aufwändig gestaltete Giebel, Kuppeln, Zwiebeltürme, vergoldete Stuckatur und Fensterbekrönungen mit ausladenden ornamentalen Schmuckelementen. Auffallend ist zudem, und zwar in Architektur und Malerei gleichermaßen, eine fast mystifizierende Lichtführung. Die für die Barock-Architektur typischen Elemente sollten den Eindruck von Kraft, Bewegung, Vitalität und Dynamik vermitteln und in ihrem Arrangement die Menschen beeindrucken, d. h. Zeugen der Macht und Ehre Gottes (Kirchen) bzw. der weltlichen Herrscher (Schlösser) sein.

Von der Baukunst ging die Bezeichnung Barock schließlich auf alle anderen Künste, auf Literatur, Malerei und Musik, über und wurde auch auf die Park- und Landschaftsgestaltung angewendet. Letztlich dehnt sich der Umfang des Begriffs so weit, dass man damit das Lebensgefühl eines weit über das 17. Jahrhundert hinausreichenden Zeitraums zu fassen sucht.

Allgemein stilbildendes Kennzeichen des Barocks ist die Betonung üppiger, bis zum Artifizialen (Gekünstelten) neigender Formen, gegenüber denen das Inhaltlich-Substanzielle häufig zurücktritt.



Barocke Fassade des Stifts Neumünster, Würzburg

2. Historisch-geistesgeschichtlicher Hintergrund

2.1 Dualismus und gegensätzliche Weltanschauungen

Als Dualismus wird eine Lehre oder eine Theorie bezeichnet, die von zwei sich widersprechenden, sich evtl. ergänzenden Grundprinzipien des Seins ausgeht, z. B. Leben vs. Tod, Diesseits vs. Jenseits, Vernunft vs. Gefühl, Geist vs. Materie.

Diese Gegensätzlichkeit wird im 17. Jahrhundert besonders offenbar und begegnet in nahezu allen Lebensäußerungen, in der Philosophie ebenso wie in der Literatur und den Künsten. Theorien und Lehren von Philosophen und Wissenschaftlern sowie Entdeckungen und Erfindungen beeinflussten bzw. veränderten das tradierte Weltbild und führten zu unterschiedlichen Weltanschauungen. Der kirchliche Einfluss auf das Leben der Menschen im Zeitalter des Barocks war jedoch (noch immer) so dominant, dass wissenschaftliche Erkenntnisse, die der orthodoxen kirchlichen Lehre widersprachen, als häretisch verdammt wurden. Wer sie publizierte oder vertrat, wurde verfolgt, mit dem Tode bedroht und musste öffentlich Abbitte leisten. So wurde z. B. Galileo Galilei 1633 gezwungen, sein Bekenntnis zur kopernikanischen Lehre, zum heliozentrischen Weltbild zu widerrufen. Nichts sollte den Einfluss, die Macht und Autorität der Kirche gefährden, und so hielt sie wider besseres Wissen an überkommenen Lehren und Dogmen fest. Andererseits erschütterten neue Erkenntnisse und die Widerlegung alter Weltbilder sowie die daraus resultierenden Weltanschauungen das Selbstverständnis und das Sicherheitsgefühl der Menschen. So sahen sich beispielsweise viele durch die Falsifikation



Schlosspark Versailles

des geozentrischen Weltbildes buchstäblich aus dem vermeintlichen Zentrum des Universums verbannt und an dessen Rand gedrängt, fühlten sich sozusagen „heimatlos“. Auch Veränderungen und Erkenntnisse von geringerer kosmisch-religiöser Tragweite führten zum Streit um die Deutungshoheit, verunsicherten und forderten die Menschen zu einer Neuorientierung heraus. So z. B. auch die Entdeckung des Blutkreislaufes im Jahre 1618 durch William Harvey (1578-1657). Durch sie wurde die seit 1.400 Jahren geltende Auffassung des griechischen Arztes Galenos von Pergamon (129/131-ca. 200) widerlegt, wonach das Blut in der Leber ständig neu gebildet und durch Kontraktion von Arterien bewegt werde. Harvey wurde nicht nur von Galenos' Anhängern attackiert, sondern auch von der Kirche angefeindet. Denn die Bewegungen des Herzens zu verstehen, so die kirchliche Lehrmeinung, war allein Gott vorbehalten.

Trotz solcher Widerstände sind Vorboten aufgeklärten Denkens zunehmend deutlich erkennbar. Der französische Philosoph und Mathematiker René Descartes (1596-1650) etwa lehrte, dass die Welt aus zwei unterschiedlichen Substanzen bestehe, der Vernunft (ratio) einerseits und der Materie bzw. der Außenwelt andererseits, wobei allein Vernunft (res cogitans), also das Denken, Gewissheit garantiere: *cogito ergo sum*, d. h.: Ich denke, also bin ich.³³ Die Wahrnehmung der Außenwelt (res extensa) durch die Sinne indessen sei

33 Bei diesem bekannten cartesianischen Grundsatz handelt es sich um einen unvollständigen, weil um die erste Prämisse verkürzten Syllogismus, der vollständig lautet: 1. *Alles, was denkt, ist. 2.: Ich denke*. Daraus folgt 3.: *Ich denke, also bin ich*.

Descartes sagt z. B. nicht *Ich schreibe, also bin ich*. Denn diese Tätigkeit beträfe die Außenwelt, und ich könnte dahingehend getäuscht werden, dass ich mir lediglich einbilde, dies zu tun.

trügerisch, da sich diese leicht irreführen ließen (z. B. durch optische Täuschungen). Das Phänomen Dualismus begegnet uns auch bezüglich der Auffassungen unterschiedlicher Denker. War Descartes der Überzeugung, dass der Mensch allein aufgrund angeborener Ideen³⁴, also mittels der von sinnlicher Erfahrung unabhängigen Vernunft, zu wahren Erkenntnissen gelange, vertrat der englische Philosoph John Locke (1632-1704) die entgegengesetzte Auffassung: Quelle der Erkenntnis seien die Sinne. *Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen gewesen ist*, betonte Locke. Der Verstand gleicht nach Locke – im Gegensatz zu Descartes' Lehre – bei der Geburt des Menschen einem unbeschriebenen Blatt Papier (tabula rasa), das sozusagen erst mit und aufgrund der Sinneserfahrung „beschriftet“ wird.



René Descartes

Während man Descartes' Theorie als Rationalismus (lat. ratio = Verstand) bezeichnet, spricht man bei der Haltung Lockes von Empirismus (griech. *empeiria* = Erfahrung).



John Locke

Ein weiterer Dualismus, der für das 17. und 18. Jahrhundert bedeutsam wurde, betrifft die Staatslehre. War Aristoteles (384 v. Chr.-322 v. Chr.) überzeugt, dass der Mensch ein soziales, also ein auf Gemeinschaft ausgerichteten Wesen (griech. *zoon politikon*) sei, verfocht der englische Philosoph und Staatstheoretiker Thomas Hobbes (1588-1679) in seinem Hauptwerk „Leviathan“ (1651) die gegenteilige Auffassung: Der Mensch sei ein egoistisches Geschöpf, das einzig sein eigenes Überleben und Wohlergehen im Sinn habe und dies mit allen Mitteln zu verteidigen und abzusichern bestrebt sei. Von Natur aus herrsche Krieg aller gegen alle (lat. *bellum omnium contra omnes*). Der Mensch, so Hobbes, sei dem Menschen ein Wolf (lat. *homo homini lupus*). Um in Frieden und Sicherheit leben zu können, müssten die Menschen daher ihre persönliche Macht im Sinne eines Gesellschaftsvertrages einem absolutistischen Staat³⁵ übertragen.

Damit liege alle Macht beim Staat bzw. König. Hobbes begründete mit dieser Lehre die philosophische Rechtfertigung absolutistischer Staaten bzw. der absolutistischen Herrschaft, wie sie im Frankreich Ludwigs XIV. realisiert war und die nach dem Ende des 30-jährigen Krieges in Deutschland (Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation) mit weitreichenden Konsequenzen zum Vorbild unzähliger (Duodez-) Fürstentümer³⁶ wurde.

- 34 Angeborene Ideen (*ideae innatae*) bringen wir schon mit auf die Welt, sie haben ihren Ursprung also in uns selbst. Sie sind evident, d. h., sie sind unmittelbar einleuchtend und bedürfen keines Beweises, z. B. der Satz des Widerspruchs, den jede empirische Feststellung bereits voraussetzt: Zwei einander widersprechende Aussagen können nicht zugleich zutreffen. Oder die Idee von der ausgedehnten endlichen Substanz (Materie).
- 35 Die dem Absolutismus zugrunde liegenden staatspolitischen Ideen sind wesentlich vorgeprägt von den Staatstheoretikern Jean Bodin (1529-1595) und Niccolò Machiavelli (1469-1527). Bodin macht sich in seinen *Sechs Bücher(n) über den Staat* (1576) stark für den Absolutismus. Von ihm stammt u. a. auch der Begriff *Staatssoveränität*, den er definiert als die höchste Letztentscheidungsbefugnis im Staat. Nach Bodins Konzeption der absoluten Herrschaft sollte diese Befugnis stets nur der Person des Königs zukommen, prinzipiell unteilbar sein und es dem Herrscher ermöglichen, Recht auch gegen den Willen der Untertanen verbindlich setzen zu können. Machiavelli ist bedeutendster Verfechter der Idee der *Staatsraison* (Streben nach Sicherheit und Selbstbehauptung des Staates mit beliebigen Mitteln, die er jedoch als sog. Arkanwissen (Geheimwissen) verbrämt).
- 36 *Duodezfürstentümer* ist eine ironische Bezeichnung für sehr kleine, unbedeutende Fürstentümer, deren Fürsten sich in betont absolutistischer Manier gierten.

2.2 Zerrissenes Lebensgefühl: himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt

Die Epoche des Barocks war also eine zwiespältige, von Gegensätzen geprägte Zeit. Die herrschende Grundstimmung, das Lebensgefühl des „Barockmenschen“, würde die moderne Psychologie vermutlich als kollektive bipolare affektive Störung, die ältere als manisch-depressive Befindlichkeit charakterisieren. Eine eigenartige zwischen überbordender Lebensfreude und inniger Todessehnsucht changierende Verfasstheit bestimmte die gesamte Epoche. Ihren Ausdruck fand sie in allen Künsten (Architektur, Bildhauerei, Malerei, Musik, Literatur) und sie erfasste sämtliche Lebensbereiche, was in dieser Totalität und Dichte bis dato einmalig war und bis heute blieb.

Das in sich gespaltene Lebensgefühl zwischen „Himmelhoch jauchzend, Zum Tode betrübt“³⁷ verschaffte sich Ausdruck in zwei Imperativen, die jedem begegnen, der sich mit dieser Epoche auch nur oberflächlich befasst und die – wie unten zu zeigen sein wird – in ihrer Antithetik (Gegensätzlichkeit) auch die Form literarischer Werke maßgeblich bestimmen: Die beiden aus dem Lateinischen stammenden Maximen lauten: *Carpe diem* und *Memento mori*.

Ersteres bedeutet wörtlich „Pflücke den Tag!“ im Sinne von „Genieße den Tag!“. Dieses Motto geht zurück auf die Ode „An Leukonoë“ des eingangs erwähnten römischen Dichters Horaz (65 v. Chr.-8 v. Chr.). Dort rät dieser, angesichts der für den Menschen knapp bemessenen Lebenszeit, sich eben dieses Lebens im Hier und Heute zu erfreuen und es maßvoll zu genießen. Horaz' Appell ist also nicht hedonistisch, d. h. im Sinne eines exzessiv-ausschweifenden Lebens zu verstehen, sondern ist der Lehre des Philosophen Epikur (um 341 v. Chr.-270/271 v. Chr.) verpflichtet. Als Verfechter individuellen Lebensglücks sah der griechische Denker dieses primär im Zustand der *Ataraxia*, d. h. in der Affektlosigkeit (Seelenruhe) und emotionalen Gelassenheit allem Unbill und dem Schicksal gegenüber. Er empfahl eine Bedürfnisregulation zum Zweck der Lustmaximierung.³⁸ Und: Epikur vertrat eine Ausrichtung des Lebens auf das Diesseits, weil auch die Seele mit dem Tod zerfalle.

Der zweite, dem ersten entgegengesetzte Wahlspruch „Memento mori“ hat seine Wurzel bei den Benediktinermönchen des Mittelalters und bedeutet wörtlich „Sei des Sterbens, des Todes eingedenk!“, also „Sei dir bewusst, dass du sterblich bist!“. In der cluniazensischen³⁹ Liturgie⁴⁰ war dieses Monitum wesentlicher Bestandteil der Heiligen Messe. In der Epoche des Barocks entwickelte sich aus dieser Mahnung der wohl für dieses Zeitalter prägendste Begriff und Gedanke: der



Hans Baldung,
genannt Grien:
*Die drei Lebensalter des
Weibes und der Tod* (1510)

37 Diese zur Redewendung gewordenen Verse stammen aus Goethes „Egmont“ (Dritter Aufzug). In diesem in den Jahren 1566 bis 1568 spielenden und 1787 vollendeten Drama sind sie Teil eines von Klärchen, der Geliebten des Titelhelden, gesungenen und deren ambivalente Gefühlslage spiegelnden Liedes. Vgl. Goethe 2018, S. 46

38 Beispiel: Man sollte sich also durchaus den irdischen Freuden und Vergnügungen zuwenden, jedoch so, dass daraus für einen selbst keine unangenehmen Folgen entstehen, z. B. keine Kopfschmerzen und Übelkeit nach exzessivem Alkoholkonsum.

39 In Cluny (Frankreich) befand sich die berühmte Benediktinerabtei. Von deren Mönchen gingen im Mittelalter bedeutende Reformbestrebungen aus. Ende des 10. bis Mitte des 12. Jahrhunderts hatten deren Äbte weitreichenden Einfluss und waren Ratgeber von Kaisern und Päpsten. Bekannt sind die Benediktiner für die strenge Einhaltung von Ordensregeln, den *Regula Benedicti*.

40 Unter *Liturgie* versteht man die Gesamtheit der Zeremonien und Rituale des christlichen und jüdischen Gottesdienstes.